

Adler, der trägt in den Krallen eine Ölschale. Des Erkers Eingang deckt zur Hälfte ein Teppich von köstlichem venetianischem Gewebe, welcher leicht zurück geschlagen eine leuchtende Farbenpracht entfaltet. Dicht an das Kamin gerückt ist der hohe Lehnstuhl, weit überdacht, ein Prunkstück frühgothischer Kunst. Darin hält Ulrich von Gutenberg sein Mittagschläfchen. Ein Mann von stattlicher Erscheinung. Die Zeit hatte zwar tiefe Furchen auf seine Stirne gegraben, ehrwürdig wie Runen auf einer Gedenktafel. Das scharfgeschnittene Antlitz drückt trotz des friedlichen Schlummers eine Energie aus, welche durchblicken lässt, dass er sein vorgestecktes Ziel auch mit Mannesmut zu erstreben weiss, ohne das stolze Haupt unter fremder Herrschaft zu beugen. Über Hildas Gesicht gleitet ein Lächeln, leise . . . leise, Schritt für Schritt schleicht sie zu ihrem Vater hin. Mutwillig legt sie die Frühlingsblüten in seine Hände. Erschrocken fährt Graf Ulrich empor und reibt sich die schlaftrunkenen Augen. „Vater,“ ruft Hilda freudig, „der Frühling ist da!“ Allein der Graf spricht barsch: „Warum hast du meinen Schlaf gestört? Hilda, die strenge Zucht, welche dir im adeligen Fräuleinstift zu Lindau eingeprägt . . . was wird daraus!“ Am Boden lagen die Blumen. Hilda sammelt dieselben, Thränen stürzen ihr aus den Augen. Nicht die Worte, sondern des Tones